

Heinrich, Martin

Über die Unfruchtbarkeit der letzten Gesamtschuldebatte. Zur Dysfunktionalität einer Streit-"Kultur"

Pädagogische Korrespondenz (1995) 16, S. 17-29



Quellenangabe/ Reference:

Heinrich, Martin: Über die Unfruchtbarkeit der letzten Gesamtschuldebatte. Zur Dysfunktionalität einer Streit-"Kultur" - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1995) 16, S. 17-29 - URN: urn:nbn:de:01111-opus-67650 - DOI: 10.25656/01:6765

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:01111-opus-67650>

<https://doi.org/10.25656/01:6765>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, auführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der

Leibniz
Leibniz-Gemeinschaft

DISKUSSION

5 **Andreas Gruschka / Klaus Klemm**

Unser Schulsystem: vielfach überholt und anhaltend modern
Ketzerische Bemerkungen zu divergenten Deutungsmustern aus der Wirtschaft

AUS DEN MEDIEN I

17 **Martin Heinrich**

Über die Unfruchtbarkeit der letzten Gesamtschuldebatte
Zur Dysfunktionalität einer Streit-»Kultur«

AUS WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

30 **Rainer Bremer / Günter Rüdell**

Omnipotenter Professionalismus oder professionelle Impotenz?

AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS I

40 Es fehlen 20 DM

DAS AKTUELLE THEMA

41 **Karl-Heinz Dammer**

Der Herbst der Enarchen
Über das Veralten der traditionellen Eliten in Frankreich

ÜBER EXEMPLARISCHE NEUERSCHEINUNGEN

65 **André M. Kuhl**

Der Märchenonkel
Daniel Pennacs Buch »Wie ein Roman«

DER REFORMVORSCHLAG

72 **Rüpel**

Jedem das Seine
oder: Wider den Anspruch, allen alles beizubringen

KÄLTESTUDIE

81 **Eike Pulpanek**

Hochbegabung - zu hoch gehängt

AUS DEM GESTRÜPP DES INSTITUTIONALISMUS II

91 Babsy II

DIDAKTIKUM

92 *Michael Tischer*

Alles ist möglich – nichts geht mehr

AUS DEN MEDIEN II

98 *Andreas Gruschka / Peter Moritz*

Così fan tutte

Möllemann und kein Ende

Martin Heinrich

Über die Unfruchtbarkeit der letzten Gesamtschuldebatte

ZUR DYSFUNKTIONALITÄT EINER STREIT-»KULTUR«

I

Immer wieder bieten Jubiläen Anlaß, sich zu besinnen auf die Begebenheiten, die sich in dem bezeichneten Zeitraum ereignet haben, ggf. auch Fragen nach den Zukunftsperspektiven aufzuwerfen. In diesem Sinne wollte wohl auch Fritz Junkers, Chefredakteur der *Neuen deutschen Schule*, das Gesamtschuljubiläum verstanden wissen: »Die Gesamtschule begeht in diesem Jahr ihr 25jähriges Jubiläum. Das ist der Anlaß für unser nds-Thema gewesen. Nicht Rückschau und auch nicht Fazit war unser Motiv, sondern Denkanstöße zu vermitteln und kritisch zu analysieren, wie wir Gesamtschule heute erleben. Es geht um die Weiterentwicklung der Gesamtschulen, um die Realisierung von Integration und Chancengleichheit.«¹

Junkers hatte die besten Absichten. Aber mit der Veröffentlichung eines Artikels von Ulrich Sprenger, einem pensionierten Gesamtschulmann, machte er einen Bock zum Gärtner. Denn dessen Text, der den zitierten einleitenden Worten Junkers folgte, legte Gründe für die Hoffnungslosigkeit und das Scheitern der Gesamtschule dar. Wahrlich ein Denkanstoß, aber einer, der für die Gemeinde zutiefst Anstößiges präsentierte. Für all die Absurditäten der durch Sprengers Text ausgelösten Diskussion Junkers verantwortlich zu machen, wäre töricht. Die lobenswerte Intention des Chefredakteurs zerschellte nicht nur an Sprengers Abrechnung, sondern auch an Junkers naivem Glauben, die geneigte Leserschaft wäre moralisch gefestigt genug, während der Jubiläumsfeierlichkeiten die Angriffe eines Ehemaligen verkraften zu können. Junkers hatte die Eigendynamik unterschätzt, die eine Diskussion entwickelt, in der die Beteiligten sich aufgerufen fühlten, als Angegriffene und in ihrer Identität Bedrohte zu agieren und reagieren.

Ulrich Sprenger wurde weniger durch seinen Artikel *Vier Thesen zum Thema Gesamtschule* der Initiator einer Bildungsdebatte, als vielmehr dank der überschäumenden Reaktionen, die er erfuhr. Ein Ehemaliger attackierte die Gesamtschule und erregte in der breiten Öffentlichkeit Aufsehen, eben weil sein Text nicht in den Kampforganen der organisierten Philologen plazierte wurde – da liest man solches schon seit 25 Jahren –, sondern in einem der Zentralblätter unverdrossener Gesamtschulfreunde. Und Sprengers Provokation wirkte!

Die überregionale Presse witterte eine große Sache und öffnete ihre Seiten für Reportage und Pro- und Contra-Texte. Der Kampf in den Leserbriefspalten ließ am Ende nicht einmal den Landtag-NRW unbeteiligt. Die Thesen und die Reaktion auf sie erlaubten die tausende Male bereits ausgetauschten Argumente, Unterstellungen und Forderungen erneut aufzulegen.

Die im folgenden näher zu schildernde Wucht der Auseinandersetzung erscheint als eine beachtliche Leistung an psychischer Kraft zum öffentlichen Ausagieren von Konflikten und Emotionen, die zuvor weitgehend ausgespart worden waren. Im Initiationstext selbst findet sich wenig, was nicht schon lang und breit diskutiert worden wäre. Sprengers Thesen waren dennoch in aller Munde, er fand die verschworene Gefolgschaft Gleichgesinnter und ließ seine Gegner massenhaft zu den Stiften greifen. Die Gesamtschule war wieder *das* bildungspolitische Thema. Immerhin wurde der Skandal, der in Sprengers Text und den Reaktionen der durch ihn Angegriffenen erblickt wurde, so intensiv in der Tagespresse aufgegriffen und engagiert ausgetragen, daß er schnell mehrere Ordner füllte, zu Konferenzen führte, und Hinz und Kunz bis zum Minister des Landes-NRW genötigt wurden, Stellung zu beziehen.

Sprenger fällt ein Urteil über die Gesamtschule, das nur noch die Möglichkeit ihrer Abschaffung übrig zu lassen schien. Derartige Urteile sind nicht neu. Daß jedoch solche Thesen ausgerechnet im offiziellen Organ der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW), Landesverband Nordrhein-Westfalen, abgedruckt worden waren, erregte Aufsehen und stiftete Verwirrung. Es folgten öffentliche Spekulationen, daß nun auch die GEW im Herzland der Gesamtschule diese Schulform in Frage stelle. Die GEW reagierte prompt: Die einzige Alternative zur Gesamtschule sei und bleibe für sie eine »bessere Gesamtschule«, erklärte der Landesvorsitzende Reiner Hoppe. Er »bedauerte ausdrücklich, daß durch Ort und Form der Veröffentlichung für Außenstehende der fatale und völlig falsche Eindruck habe entstehen können, es handle sich bei diesem Erfahrungsbericht um eine generelle Abrechnung *der GEW* mit der Gesamtschule.«²

Mit dieser Erklärung schien zumindest der Hausfriede wiederhergestellt zu sein. Doch weit gefehlt: Die Redaktion suchte sich zu rechtfertigen, die Diskussion in der Leserbriefspalte wurde eröffnet und über viele Wochen intensiv geführt. Selten wurde dabei zur Gelassenheit gemahnt, dafür umso häufiger der Gesamtschule die Solidarität versichert, indem in immer neuen literarischen Varianten der Autor der Thesen an den Pranger gestellt wurde. Die Lehrgewerkschaft war in ihrem eigentlichen Element, sie agierte, als ob sie einen Klassenkampf ausfechten könnte: Solidaritätsadressen wurden eingeschickt, Erklärungen der Untergliederungen beschlossen. Man hätte Sprenger für diese unfreiwillige Art der Aktivierung der Basis dankbar sein können, wenn durch sie auch nur in einem Punkt der Probleme heutiger Gesamtschule mehr Klarheit und Problembewußtsein hergestellt worden wäre. Aber die Diskutanten waren von der Bereitschaft, ernsthaft über die anstehenden Probleme zu reden, weit entfernt.

Als die Debatte schließlich auch den Landtag-NRW erreichte, wurde dort nicht mehr primär das Thema der Thesen selbst aufgegriffen, sondern vor allem die Form, in der die Diskussion über sie geführt worden war: Man übernahm die Grabenkämpfermentalität von Sprenger und seinen Helfern auf der einen, schützte den mutigen Bekenner gegen die Angriffe aus dem Gesamtschullager oder umgekehrt die ins Zwielficht gestellten Gesamtschulanhänger auf der anderen Seite. Jeder identifizierte sich mit seinem Opfer der Verfolgung und Diffamierung.

Die Reaktionen auf die Veröffentlichung der Thesen Sprengers in der *Neuen deutschen Schule* interessieren im folgenden vor allem als Indikator für die hohe

Empfindlichkeit diesem Thema gegenüber. Sie indiziert die Diskrepanz zwischen dem Diskussionsbedarf in der Sache und der Unmöglichkeit, eine rationale Debatte zu führen.

II

Sprengers Artikel besteht aus einer Rückschau und einem negativen Fazit. Seine erste These lautet: »Viele Gesamtschulen haben nicht mehr die Schüler, mit denen man so, wie versprochen, Gesamtschule machen kann.«³ In den weiteren Ausführungen heißt es dann, daß in vielen Schulen nicht mehr das ganze Spektrum von Begabungen vertreten sei.⁴ Dies mag zutreffen, wenn man unter der Gesamtschule nicht eine vierte Schulform, sondern die ersetzende Schulform für das gegliederte System versteht. Nun weiß aber auch Sprenger, daß diese Lage weniger von der Gesamtschule selbst verantwortet wird, als vielmehr in dem Mißstand begründet liegt, daß die Bildungspolitik die Gesamtschule zur Angebotsschule neben Gymnasium, Realschule und Hauptschule hat werden lassen. Sprenger ist weit entfernt davon, das als bildungspolitischen Fauxpas zu begreifen, sondern er legt mit der Formulierung seiner These nahe, daß es an den Veränderungen – wie sagte man einmal so freimütig – am neuen Schülermaterial liege. Dieses sei eben nicht mehr, was es einmal war, und damit bereits werde Gesamtschule letztlich unmöglich.

Die darauf folgende Argumentation zielt in die gleiche Richtung: »Viele Gesamtschulen haben nämlich auch aus einem zweiten Grunde nicht mehr die Schüler, mit denen man so wie im Anfang Gesamtschule machen kann. Denn in den letzten 20 Jahren hat sich die Zahl der verhaltensauffälligen bzw. schwer motivierbaren Schülerinnen und Schüler – je nach Landschaft – verdoppelt, wenn nicht vervierfacht.«⁵ Die Feststellung, daß sich die Anzahl der verhaltensauffälligen Kinder erhöht habe, gehört zu den Standarddeutungen vieler älterer Lehrer. Sie ist in jeder Schulform zu hören. Einem langjährig gedienten Gesamtschullehrer wird man die Urteilungsfähigkeit nicht generell absprechen wollen. Aber was soll die pseudogeneue Hochrechnung der Tendenz, die Behauptung, in X gäbe es nun – nach 25 Jahren? – viermal mehr Verhaltensauffällige? Und wenn es solche Steigerungsraten überall gibt, was folgt dann aus ihnen für die Gesamtschulproblematik?

Sprenger stellt keine Überlegungen an, wie die Gesamtschule auf derartige Entwicklungen reagieren könnte, sondern er begnügt sich damit, an die gute alte Zeit zu erinnern («so wie im Anfang» s.o.), und setzt dann sein Lamento fort: »Man denke nur an die stark angewachsene Zahl von Scheidungswaisen und an die zunehmende Zahl von Kindern alleinerziehender Mütter (1991 in der Bundesrepublik Deutschland über eine Million Frauen).«⁶ Sprenger insinuiert eine neue Form von Behinderung, die zu Verhaltensauffälligkeiten führe, immerhin eine starke These!

Der zweiten These Sprengers liegt gegenüber der ersten eine differenziertere Beschreibung des Problems zugrunde. Hier bemängelt er die derzeitige Form der Fachleistungsdifferenzierung in Gesamtschulen und weist damit auf einen Mißstand hin, der in Gesamtschulkreisen immer wieder kritisiert wird. Freilich bricht Sprenger, wenn er in seinen Erläuterungen sich in zumindest mißverständlicher Weise zu den gesondert geförderten Problemkindern äußert, mit der Identität der Gesamtschule: Er

kritisiert nämlich nicht, daß die Gesamtschule zu wenig für sie tun könne, sondern daß sie sich von diesen ihre Lernorganisation vorschreiben lasse. Implizit bedeutet das die Forderung, von einem Fördern statt Ausgrenzen zu einem Ausdifferenzieren statt Fördern durch Integration überzugehen. Als Fazit führt Sprenger das lakonische Zitat eines Lehrers zur Fachleistungsdifferenzierung an: »Pädagogisch gesehen ist das, was wir damals machen konnten, tausendmal besser als das, was wir heute machen müssen!«⁷ Eben, mit besserem »Schülermaterial« läßt sich besser differenzieren als mit schlechtem!

Jeder Gesamtschulbefürworter wird bereits an dieser Stelle des Artikels wittern, daß als Konsequenz aus einer so dargestellten Situation eigentlich nur die Forderung nach restaurativen Bestrebungen folgen kann. Nur wie weit soll die Restauration gehen? Nichts sei mehr »so wie am Anfang« (s.o.) und besser war auch, was man »damals machen konnte« (s.o.). Tatsächlich weisen dann die folgenden Thesen auch in diese Richtung. Fordert Sprenger in der These 3 noch »kleinere, überschaubare Schulen«,⁸ so fügt er in der vierten hinzu, daß es notwendig sei, schon sehr früh »wieder fachübergreifend konstante Lerngruppen, Klassen also«⁹ einzuführen.

Provokativ sind solche Vorschläge, da sie nicht mehr in den Kontext passen, in dem Reformen der Gesamtschule gedacht werden können. Somit ist das, was Sprenger will, nicht mit dem zu vermitteln, was Gesamtschule lebendig erhält. Die Gesamtschulbefürworter mußten denn auch in diesen Thesen eine Aufforderung zur Rückkehr zu den Prinzipien des dreigliedrigen Schulsystems sehen. Die Gesamtschulgegner fühlen sich in ihrer Sichtweise um so mehr bestätigt: (a) Gesamtschule mit einer Mehrheit schwieriger, lernunfähiger und verhaltensauffälliger Kinder ist keine Gesamtschule, sondern nahe an einer Sonderschule. (b) Richtig differenzieren läßt sich nur mit Hilfe eines gegliederten Schulwesens. (c) Nur kleine Schulen mit stabilen Klassenverbänden erlauben eine gute pädagogische Arbeit.

Sprengers Kritik an den bildungspolitischen Fehlentwicklungen klingt wie eine Grabrede: »Wenn man die Gesamtschule als pädagogische Institution hätte ruinieren wollen, dann hätte man das nicht effektiver und unauffälliger machen können als – wie geschehen – auf dem Verordnungswege [...].«¹⁰ Sprengers Schlußsatz suggeriert, daß es keine Rettung mehr geben könne: »Man spricht von Tragik, wenn gerade jene Leitvorstellungen und Prinzipien, auf die es einer Person oder bei einer Unternehmung am meisten ankommt, im Laufe der Zeit zu Ursachen ihres Scheiterns werden.«¹¹ Sprenger zufolge ist die Gesamtschulentwicklung damit an dem Punkt einer Entwicklung angekommen, der irreversibel ist: Nach der Krisis und dem retardierenden Moment nun der Tragödie letzter Teil. Das Ende: eine Rückkehr zu den goldenen Jahren vor der großen Bildungsreform?

III

Der Artikel Sprengers löste ungeheure Irritationen aus. Während ihn einige Leser, aufgrund der Unbestimmtheit der Thesen, noch nicht recht zu deuten wußten, waren andere schnell davon überzeugt, daß es sich hier um eine, wenn auch versteckte, so doch eindeutige Absage an die Gesamtschule handele. Sprenger half dann bei der Interpretation, indem er wenig später sehr deutlich wurde. Etzold zitiert ihn in einem

Artikel in der *Zeit*: »Unseres Erachtens ist die Idee der integrierten Gesamtschule auch durch noch so viele Nachbesserungen und Reformen nicht zu retten«, heißt es in einem [weiteren; M.H.] Thesenpapier. »Sie ist allem Anschein nach ein auslaufendes Modell. Wir sind zu der Überzeugung gekommen, daß das dreigliedrige Schulsystem die pädagogisch und volkswirtschaftlich effektivere Form des Schulwesens ist.«¹² Ganz ungeachtet der Frage, ob die Behauptungen Sprengers über volkswirtschaftliche und pädagogische Effektivität haltbar sind, stellt diese Aussage zumindest eines klar: die Position Sprengers.

Nachdem deutlich geworden ist, daß der Autor der Thesen gar keinen Beitrag zur Weiterentwicklung der Gesamtschule leisten, sondern mit ihnen die Auflösung dieser mißglückten Reform einleiten wollte, überschlagen sich die Deutungen und Bewertungen, wie sie z. B. in der *Zeit* dokumentiert wurden: Es breitet sich regelrecht eine Lust an der religiösen Metaphorik aus, eine Tendenz zur rhetorischen Überhöhung des Falls, die angesichts einer bildungspolitischen Debatte im ausgehenden 20. Jahrhundert merkwürdig deplaziert und doch naheliegend erscheint. Durch die Verwendung des religiösen Vokabulars wird die Auseinandersetzung leicht und deutlich auf die Ebene eines Glaubenskampfes gehoben. Etzold kommentiert die Tatsache, daß der Gesamtschullehrer Sprenger und einige seiner Mitstreiter nun zur Seite der Gesamtschulgegner übergewechselt sind, zum Beispiel so: »Doch auch wenn inzwischen mancher Saulus zum Paulus wurde, nach wie vor kennzeichnet politische Verbissenheit die Gesamtschuldebatte in Deutschland.«¹³ Etzold will damit wahrscheinlich ausdrücken, daß es erstaunlich sei, daß die Gesamtschuldebatte mit so vehementer Verbissenheit geführt werde, wenn es schon möglich geworden sei, von der einen Seite zu der anderen zu wechseln. Sie bemerkt gar nicht, daß sie gleichzeitig den Grund für dieses erstaunliche Phänomen mitliefert. Durch die Verwendung der religiösen Metapher verschärft sie nur noch die Trennung und somit die Verbissenheit der Debatte. Denn durch dieses Bild vom Saulus, der zum Paulus wird, werden die Opponenten der Gesamtschuldebatte ja wahlweise als Gläubige und Häretiker dargestellt, die sich bis aufs Blut bekämpfen können. Sprenger muß wohl irgendwo sein Damaskus-Erlebnis gehabt haben. Aber war er nicht zunächst gläubig in der Gesamtschule? Oder soll das heißen, mit der Rückkehr zum traditionellen Schulsystem sei er wieder gläubig geworden? Werden nun die Gesamtschulbefürworter als die Heiden angesehen, die eine Minderheit der zum rechten Glauben Zurückgekehrten zu verfolgen trachten, während damit automatisch (denkt man die Figur konsequent bis zum Ende) alle Befürworter des dreigliederten Schulsystems zu den Rechtgläubigen erhoben werden? Dementsprechend kommen dann die einen in die Hölle und die anderen ins Paradies. Auch die rhetorischen Figuren entfalten ihre Eigendynamik: Etzold zitiert eine Lehrerin, die per Versetzungsantrag wieder an das Gymnasium kam: »Eine von ihnen hat zumindest das letzte schon erreicht; seit sie wieder am Gymnasium unterrichtet, ist für sie »das Arbeiten wie im Paradies.«¹⁴ Spinnt man diese Metapher weiter, dann ergibt sich ein herrliches Szenario. Die Realität sähe demnach folgendermaßen aus: Der Chor der Gymnasiallehrer ruft »Halleluja«, während die Gesamtschullehrer im Jammertal zurückbleiben. Für die Gesamtschullehrer, die per Versetzungsantrag als Gymnasiallehrer in den pädagogischen Himmel kommen wollen, führt der Weg dorthin freilich über ein Purgatorium. Als Abtrünnige

stigmatisiert und von den Gymnasien wie Wirtschaftsflüchtlinge beargwöhnt (»Wenn die in der Gesamtschule mit den Kindern nicht klar kamen, warum soll es ihnen da mit unseren Scheidungswaisen besser gehen?«), müssen sie für ihren alten Glauben erst noch büßen. Mehr und mehr verwischt sich dem Leser der Texte über den Streit die Grenze zwischen Fiktion und Wirklichkeit, zwischen dem, was hinzugeschaffen wurde, und dem, was ihm tatsächlich vor Augen liegt, bis er schließlich das eine vom anderen nicht mehr unterscheiden kann.

Diese Interpretation wirkt vielleicht überzogen und ist womöglich auf eine Idiosynkrasie gegen religiöse Argumentationsmuster zurückzuführen. Aber andererseits scheint in Zeiten der Bedrängnis wirklich ein gesteigertes Bedürfnis danach zu existieren, Pädagogik und Schule als Projektionsfläche für Heilserwartungen zu nutzen: Sie allein können helfen, das zu verwirklichen, was die gegenwärtige Gesellschaft nicht leisten kann. So beginnt ein weiterer *Zeit*-Artikel zum Beispiel mit der Frage: »Bleibt die Gesamtschule die große Hoffnung, oder ist sie längst zum pädagogischen Sündenfall geworden?«¹⁵ Hier zeichnet sich deutlich eine für Glaubenskämpfe typische Polarisierung ab, die jedoch nichts mit der bildungspolitischen Realität zu tun haben muß. Die große Hoffnung wird nicht durch die rationale Praxis der Menschen bestimmt, sondern durch religiöses Vertrauen in den Gang der Entwicklung. Der Sündenfall verweist nicht darauf, daß die Gesamtschule der Verführung durch die süßen Früchte nachgegeben, sie ihre Unschuld verloren hat – was wäre die Frucht und worin läge pädagogische Unschuld? –, mit der religiösen Sprache wird vielmehr allererst ein Gegenstand hergestellt. Sollte in der Hoffnung auf Chancengleichheit bereits der Sündenfall liegen? Es stellt sich also die Frage, inwiefern die Sachverhalte das Vokabular bestimmen, oder ob es sich umgekehrt verhält.

Auch in den Leserbriefen wird auf die heilsgeschichtliche Folie gepinselt: »Die Gesamtschule ist schon längst nicht mehr die Schule, an der alle Begabungen zu etwa gleichen Teilen vertreten sind, sondern eine Schule der ›Mühseligen und Beladenen‹, die weder die Fähigkeiten noch die Motivation zum Abitur mitbringen.«¹⁶ Der Autor des Leserbriefes spricht der Gesamtschule zwar die seligmachende Kraft ab, andererseits nährt er durch die religiöse Metapher die Praxis der heilsgeschichtlichen Projektion. Jesus konnte alle Mühseligen und Beladenen einladen, aber die Gesamtschule darf das nicht. Warum eigentlich nicht?

Eine andere Autorin spricht davon, daß »der Glaube an die Zauberformel Binnendifferenzierung«¹⁷ schnell verloren gehe. Es handelt sich hier nicht um eine religiöse, aber doch in ähnlicher Funktion um eine magische Projektionsebene. Welcher Pädagoge hat versprochen zu zaubern? Oder kann man sagen, daß Pädagogen doch rhetorisch mit ihren Mitteln umgehen, als wären es Zauberformeln, die also die Schwierigkeiten der Praxis mit dem Wort zu bannen vermögen (»Ach wie gut, daß niemand weiß, daß ich Rumpelstilzchen heiße!«)?

In jedem Falle wird durch die Polarisierung der Positionen ein Klima erzeugt, das zu Kreuzzügen – zumindest in den Sprachfiguren – ermuntert. Angesichts dieser Entwicklung hat Etzold recht: »So kann die Schadenfreude nicht verwundern, mit der die Apostel der heiligen deutschen Schul-Dreigliedrigkeit jetzt über die GEW, ihre Zeitung und deren Abgesang auf ihre Lieblingsschule herfallen.«¹⁸ Gewiß sollten die religiösen Metaphern nur dazu dienen, die Debatte rhetorisch aufzupeppen. Doch in

dem Moment, in dem dieser metaphorische Sprachgebrauch funktionalisiert wird, schlägt seine Wirkung um: Das Diskussionsklima wird derart gereizt, daß für eine Debatte, die Kompromisse herbeiführen oder Wege in die Zukunft aufweisen könnte, keine Aufmerksamkeit mehr besteht: »Überzeugte Gesamtschulanhänger, Unbelehrbare, Fromme und Dogmatiker üben heimlich die Losung ›Nestbeschmutzer‹. Stellungnahmen, Rechenschaftsnahmen fordern sie. Die Inquisition anzurufen wird erwogen. Gewiß stapelt der eine oder andere Beamte heimlich Brennholz für den Scheiterhaufen in seiner Garage.«¹⁹

Man täusche sich nicht: Hier wird nicht mit literarischen Verfremdungen ironische Distanz zu den Aufgeregtheiten produziert, sondern es werden diese gespiegelt und angefacht. Dafür stehen auch die eher säkularen Bilder: Vom »Dolchstoß«²⁰ und von »Dunkelmännernmethoden«²¹ ist die Rede. Die Gesamtschuldebatte entbehrt nicht des totalitären Duktus. Für den Dogmatiker schließlich gibt es nur gut und böse, schwarz oder weiß, sonst nichts: Da die Gesamtschule auch noch nach 25 Jahren bei der Realisation ihrer Ansprüche auf Chancengleichheit und Integration mit Defiziten zu

kämpfen hat, steht für den Dogmatiker, aufgrund des Wahns einer Intransigenz der bestehenden Positionen, fest: Die Ideen des Gegners können nur von Bösem sein. Mit dem Getöse wird die nähere Analyse der Problematik sekundär, schließlich überflüssig. Man weiß längst, daß es sich allein um die jämmerlichen Rechtfertigungen von Häretikern handelt. Auch der rechtschaffene Reformwille eines selbstkritischen Gesamtschulverfechters wird daher vom dogmatischen Vertreter des dreigliedrigen Schulsystems allein als Halbherzigkeit gewertet werden können. Und für den Dogmatiker unter den Gesamtschulfreunden gibt es spiegelbildlich nur Fundamentalkritik am System der Opposition. Ganz nach dem Motto: »Wir müssen gerade heute zeigen, daß nicht wir, sondern die Gegner pädagogische Probleme haben, wenn es uns besser geht, dann können wir uns wieder Selbstkritik leisten.« Und sie haben angesichts dieses Diskussionsklimas recht, wie der folgende Kommentar eines CDU-Politikers zeigt: »Reformpädagogische Ansätze können die anstehenden Probleme nicht lösen, sondern allenfalls von den Grundwidersprüchen der Gesamtschulidee ablenken.«²²

Hier zeigt sich das Dilemma der Gesamtschuldebatte: Es ist kaum noch möglich, sich den Kampfpositionen und -figuren zu entziehen, wenn die gegnerische Seite bereits die Diskussionsform bestimmt hat. Während man vielleicht noch über mögliche Kompromisse und Auswege sinniert, wird einem bereits die Herausforderung zum Duell entgegengeschleudert: »Welche Waffen wünschen Sie, Pistole oder Degen?« Der Herausforderer hat klargestellt, daß sich seiner Ansicht nach der Konflikt nur durch einen Kampf auf Leben und Tod lösen läßt: Nur einer kann überleben! Auch Sprenger hat diese Polarisierung von Gut und Böse internalisiert. Nur schwerlich kann man ihn deswegen als Renegaten bezeichnen, denn die Renegation birgt durch die Negation der vormaligen Überzeugung oft noch kritisches Potential in sich. Für die Gesamtschulbefürworter ist er freilich ein Renegat, denn sie können sich die Abkehr von Überzeugungen nur als Abfall von einem Glauben und das Übererfüllen der Normen der neuen Glaubensgemeinde denken. Bis dahin ist Sprenger noch nicht vorgedrungen, der Pensionär muß sich ja auch nicht mehr im Gymnasium bewähren. Nach 21 Jahren Gesamtschulpraxis sieht er die einzige Möglichkeit darin, die Seiten zu wechseln. Seine Verzweiflung treibt ihn nicht zur Suche nach dem dritten Weg.

Im Bildungsglaubenskrieg fungiert Sprenger inzwischen als Sprachrohr für eine Gruppe von Gesamtschullehrern (*Arbeitskreis Gesamtschule*), die sich seinen Thesen angeschlossen haben und in den Untergrund abgetaucht sind. Etzold schildert die Zustände folgendermaßen: »Es mag Verfolgungswahn sein oder begründete Vorsicht, jedenfalls operieren die Mitglieder des neuen Arbeitskreises Gesamtschule wie Agenten eines Geheimdienstes: Telefonkontakte nur über Mittelsmann und gegen Codewort, Namen und Orte bleiben ungenannt, Identitäten werden verschlüsselt. [...] etwa 300 Mitglieder und Sympathisanten haben sich in jenem Arbeitskreis zusammengeschlossen, der im Schutz der Gemeinschaft endlich das formulieren kann, was nach Ansicht der Beteiligten in aller Offenheit nicht geäußert werden darf: Kritik an der Gesamtschule. [...] Jeder Gesamtschullehrer, der solche Mißstände öffentlich zur Sprache bringe, setze sich der Gefahr aus, vom Schulleiter und den »Linientreuen« unter seinen Kollegen schikaniert, sabotiert, isoliert, »gemobbt« zu werden.«²³

Ist das illustrierte Szenario Fiktion, oder herrscht wirklich bildungspolitischer Ausnahmezustand im »Kalten (Bildungs-) Krieg«? Machen die bestehenden Verhältnisse einen Geheimbund notwendig? Nicht die Tatsache, daß einmal mehr Kritik an der Gesamtschule geübt wird, ist bemerkenswert, zur Nachricht wird sie erst, weil sie aus dem Untergrund kommt. Es scheint, daß die gegenwärtige Situation in der bildungspolitischen Debatte nicht einmal mehr den Grundanforderungen an eine demokratische Auseinandersetzung entspricht. Ist die öffentliche Debatte über das öffentliche Schulsystem wirklich so öffentlich, wie die Deutsche Demokratische Republik demokratisch war? Mit dem verschwörungstheoretisch inspirierten Bedienen der Medien wird nur noch der Schein einer öffentlichen Debatte gewahrt, während die eigentlichen Diskussionen über die Inszenierungen hinter der Bühne stattfinden.

Es bleibt fraglich, ob es sich bei dem Untertauchen der Geheimbündler um eine Reaktion auf den tatsächlichen Verlust von Demokratie- und Kritikfähigkeit eines Systems, also um ein den objektiven Gegebenheiten angemessenes Verhalten handelt, oder ob dieses nur die Folge subjektiver Ängste darstellt. Beide Fälle sind gleichermaßen bedenklich: Der erste rüttelt an den Fundamenten des demokratischen Systems, während der zweite droht, in den ersteren umzuschlagen. Auch wenn das »System Gesamtschule« entgegen den Einschätzungen des »Geheimbundes« bereit wäre, konstruktive Kritik aus den eigenen Reihen aufzunehmen, ohne die Kritiker mit Sanktionen zu belegen, so ist doch bedenklich, daß diese Fähigkeit zur Selbstkritik nicht im allgemeinen Bewußtsein Ausdruck findet: Die Ängste der Lehrkräfte, die sich um Sprenger versammelt haben, existieren, und dies sollte Grund genug sein, zu überdenken, wie es zu solchen Ängsten kommen kann. Sprenger mit seinen 300 Gefolgsleuten allesamt als Psychopathen abzustempeln, ist wohl zu kurz gegriffen. Die Nonchalance, mit der einige Diskutanten über Lehrkräfte des *Arbeitskreises Gesamtschule* Urteile wie das folgende fällen, scheint eher schon den Befürchtungen der Mitglieder des »Geheimbundes« recht zu geben: »Das sind sehr unzufriedene Leute, die mit ihrem Beruf nicht zurechtkommen, nach dem Motto: ›Wenn ich denn schon leide, dann stell' ich mich eben als Mobbing-Opfer dar.«²⁴ Aber wer möchte schon als Hypochonder gelten? Angesichts solcher Kommentare erscheint die Flucht in die Anonymität fast schon verständlich. Doch es muß festgehalten werden, daß das Zugeständnis an die Mitglieder des »Geheimbundes«, daß die Furcht vor Sanktionen möglicherweise berechtigt ist, in keinerlei Beziehung steht zu den Forderungen Sprengers. Die Konstatierung eines Defizits an Kritikfähigkeit in der bildungspolitischen Auseinandersetzung sagt nichts über die Tragfähigkeit des Gesamtschulkonzepts aus. Diejenigen Gesamtschulbefürworter, die die Angst dieser Lehrer nicht respektieren, müssen erkennen, daß sie durch ihr Verhalten die Realisation ihrer Ziele konterkarieren, so daß man allzu schnell geneigt ist, zum Beispiel Sprengers Kritik an der Fachleistungsdifferenzierung (s.o.) zunächst mit einem nachdenklichen, zuletzt jedoch zustimmenden Kopfnicken zu kommentieren. Diese Zustimmung resultiert dann jedoch nicht aus der differenzierten Auseinandersetzung mit der Problematik, sondern vielmehr aus einer instinktiven Sympathie mit den Verfolgten. Sollten die Geheimbündler um die Wirkung dieses Mechanismus wissen und diesen bewußt ausnutzen, so handelte es sich um einen moralisch zwar bedenklichen, taktisch jedoch außerordentlich gelungenen Coup. Das Idiom, welches rät, aus der Not eine Tugend zu machen, erweist sich als problema-

tisch. Empfiehlt es doch in diesem Fall, das Mitleid der anderen zu benutzen, ohne nach der Legitimität dieser Funktionalisierung zu fragen. Es ist Sprengers gutes Recht, die (möglicherweise) fehlende Fähigkeit zur Selbstkritik zu brandmarken. Diese Kritik jedoch als Vehikel zur Realisation der eigenen bildungspolitischen Vorstellungen zu benutzen, ist unlauter, denn es verdeckt die eigentlichen bildungspolitischen Probleme an Gesamtschulen, die doch so dringend nach Diskussion verlangen. Die Frage, wie bewußt oder unbewußt dieses Bild der Verfolgten funktionalisiert, inwieweit systematisch an das Mitleid appelliert wurde, ist hier nicht zu klären. In den meisten Fällen wissen es die Initiatoren wahrscheinlich selbst nicht. Entscheidend ist die Wirkung: Die Kritik eines Gesamtschullehrers am eigenen Schulsystem wäre, besonders angesichts der schon mehr als 25 Jahre währenden harten Diskussion, ohne besondere Beachtung verhallt. Nicht jedoch der Antrag einer verfolgten, ausgegrenzten Gruppe (*Arbeitskreis Gesamtschule*). Schon der im Grundgesetz verankerte Minderheitenschutz gebietet dessen Prüfung.

IV

Tatsächlich folgte dann auch dieser Klage einer verfolgten Minderheit als politische Konsequenz der Antrag der CDU-NRW: »Gesamtschulen überprüfen und Neuerrichtungen aussetzen«.²⁵ Die logische Konsequenz wäre jedoch gewesen, einen Antrag zu stellen, der die Überprüfung von Meinungsfreiheit im System Schule fordert. Während der ganzen Landtagsdebatte, in der dieser Antrag diskutiert wurde, blieb dieses Mißverhältnis bestehen: Über die bildungspolitischen Probleme, die einen derartigen Antrag der CDU rechtfertigen würden, wurde fast gar nicht gesprochen, statt dessen die meiste Zeit nur über die verfolgte Minderheit der Geheimbündler. So wiederholt sich auch an diesem Ort das bereits beschriebene Phänomen: Das neudeutsche Wort »Mobbing« erscheint als nicht mehr ausreichend, so daß wieder auf Metaphern zurückgegriffen wird, die in Glaubenskriegen ihren Ursprung haben: So vergleicht Giltjes das Mobbing an Gesamtschulen mit einer »Hexenjagd«.²⁶ Minister Schwier hingegen verweist lakonisch darauf, daß man doch nicht an der falschen Stelle »Märtyrer«²⁷ machen wolle. Auch wo das religiöse Vokabular nicht bemüht wird, offenbart sich die Tendenz, den Abgrund zwischen den beiden Positionen als unüberwindlich darzustellen: So spricht die Abgeordnete Schumann (Grüne) bereits von einem »Gesamtschulkrieg«.²⁸ Die Ansichten zur Gesamtschulpolitik werden uminterpretiert in Fragen der Weltanschauung: Die Rede von »Dunkelmännernmethoden«²⁹ ist noch harmlos im Vergleich zu dem Vorwurf, das Klima an Gesamtschulen erinnere an Zustände aus DDR-Zeiten.³⁰ Gegen noch schlimmere Vorwürfe meint die Abgeordnete Gebauer-Nehring (SPD) sich verwahren zu müssen: »Konsequent diffamieren diese Leute [gemeint sind Mitglieder des *Arbeitskreises Gesamtschule*] dann auch die Reformpädagogik. Sie bringen die Reformpädagogik sogar in die Nähe des Stalinismus. Sie äußern den Stalinismusverdacht.«³¹ Nur an drei Punkten der Debatte³² wird zaghaft versucht, von den Vorwürfen einer »demagogischen Debatte gegen die Gesamtschule«³³ und einer »Diffamierungskampagne«³⁴ auf das eigentliche Thema hinzuweisen: eine Diskussion über mögliche Veränderungen in der Gesamtschulpolitik. Daß diese Versuche jedoch lediglich zweieinhalb Seiten eines 14 Seiten umfassenden Protokolls dieser Debatte ausmachen, belegt das

Mißverhältnis. So könnte Sprengers Geheimbund zum Fanal stilisiert werden und schließlich als Stilisiertes, wenn eine rot-grüne Regierung dies nicht noch derzeit verhindern würde, zur self-fulfilling prophecy: das Ende der Gesamtschule.

V

So viel ist also von den guten Intentionen des Chefredakteurs Junkers, »Denkanstöße zu vermitteln und kritisch zu analysieren, wie wir Gesamtschule heute erleben« (s.o.), übrig geblieben.

Ausdrücklich hatte dieser bei der Veröffentlichung des Sprenger-Artikels betont: »Es geht um die Weiterentwicklung der Gesamtschulen, um die Realisierung von Integration und Chancengleichheit.«³⁵ Zunächst müßte eine neue Diskussionsform in diesem ewigen Streit gefunden werden, bevor wirklich an Weiterentwicklung zu denken ist. Dafür ist es unabdingbar, daß die harten Fronten aufgelöst werden, zumindest die in den Köpfen der eifrigsten Diskutanten. Offenkundig ist es nicht möglich, deutlich zu machen, daß sich dieser Streit um die Gesamtschulen nicht auf eine parteipolitische Auseinandersetzung reduzieren läßt, in der dann Schwarz/Gelb gegen Rot/Grün steht. Vielmehr scheint es ja auch innerhalb der Parteien Gesamtschulgegner und -befürworter zu geben. So sieht es zumindest die Abgeordnete Schumann (Grüne): »Es gibt zum Beispiel CDU-Bürgermeister, die selbst und deren Gemeinden voll hinter ihrer Gesamtschule stehen; ich nenne nur den in Olfen [...].«³⁶ Doch leider intendiert die Abgeordnete Schuman (Grüne) hier nicht, die parteipolitischen Barrieren zu überwinden. Vielmehr wird dieses Argument nur angeführt, um dem politischen Gegner einen Seitenhieb zu verpassen. Die Kontrahenten müßten sich erst einmal darüber klar werden, wogegen und wofür sie eigentlich sind. Diskutiert wird meistens über *die* Gesamtschule, ohne daß berücksichtigt wird, daß es diese gar nicht gibt, sondern allenfalls einen vagen Begriff, der der Heterogenität der Phänomene, i.e. der Vielfalt existierender Schulen in keiner Weise gerecht wird. So scheinen die Grenzen zu verschwimmen, die kurz vorher noch Anlaß für »Glaubenskrieg« und »Stalinismusverdacht« (s.o.) waren. Die Abgeordnete Schumann (Grüne) führt zum Beispiel an: »Seit langem fordert BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN die Rückkehr zur inneren Differenzierung und zu kleineren Klassen; [...].«³⁷ Dem Fanatiker müßte bei solchen Äußerungen der Atem stocken: Die Forderung nach innerer Differenzierung und kleineren Klassen entspricht doch fast der vierten These des Sprenger-Artikels.

So gesehen ergibt sich folgende Chronologie der Entwicklung dieser Debatte: Es scheint in der Anfangsphase durchaus noch eine Verhandlungsbasis mit Berührungspunkten gegeben zu haben. Erst der Mythos vom »Gesamtschulkrieg« führte dann dazu, daß Sprenger die falschen Konsequenzen zog. Sein Artikel in der *Neuen deutschen Schule* beinhaltete zunächst nur Thesen, über die man wahrscheinlich zum Teil noch Einigkeit oder zumindest Annäherung hätte erzielen können. Erst als dann von »Nestbeschmutzern« und einer »Dolchstoßlegende« gesprochen wurde, fühlte sich Sprenger in die Ecke gedrängt, so daß die Reaktion in dem darauf folgenden Thesenpapier lautete: Gesamtschulen abschaffen!

An die Diskussion um Sprengers Artikel lassen sich folgende Fragen anknüpfen: Wie gehen wir in den Schulen mit den Problemen heutiger Schüler um? Wie müssen

wir differenzieren, um möglichst viele integrieren zu können? Wie groß sollten unsere Schulen sein? Und welche Formen des gemeinsamen sozialen Lernens müssen wir neu erfinden? Diese Fragen müßten diskutiert werden. Es ist jedoch deutlich geworden, daß die politische bzw. bildungspolitische Debatte hierfür nicht den geeigneten Rahmen darstellt. Allzu schnell wird hier kategorisiert, diffamiert und abgeurteilt, ohne daß eine kritische Analyse der Probleme vorangegangen wäre. Die politische Debatte scheint immer auf Konfrontationskurs aus zu sein, nicht aber auf Verständigung und Vermittlung. Gerade Lehrer wie Sprenger, deren langjährige Schulpraxis sie eigentlich als glaubwürdige Diskutanten auszeichnet, sollten nicht in den Duktus politischer Diskussion verfallen, sondern Problemlösungen suchen, statt sich vom Strudel der gegenseitigen Hetzkampagnen mitreißen zu lassen. Die Gesamtschulbefürworter sowie deren Gegner müßten sich eine Nische schaffen, in der sie diskutieren, verhandeln und vermitteln können, ohne gleich von bildungspolitischen Interessen vereinnahmt zu werden. Auch in der Gesamtschuldiskussion sollte es wieder eine Unterscheidung zwischen Bildungstheorie und Bildungspolitik geben.

Literatur

- Der Aufstand der Enttäuschten. Ist das »Konzept Gesamtschule« gescheitert? Leserbriefe zu: Sabine Etzold: »Geheimbund gegen Gesamtschule«, Die Zeit Nr.7, 1995. In: Die Zeit, Nr.10, 1995, S. 101.
- Echo. Leserbriefe zur nds-Ausgabe 14/15 – »Neue Kinder, alte Schule« und »Vier Thesen zum Thema Gesamtschule«. In: Neue deutsche Schule: Hrsg. v. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen. Heft 17, 1994, S. 22 f..
- Etzold, Sabine: Allgemeine Verunruhigung. Ein Gesamtschullehrer rechnet mit seiner Schule ab. In: Die Zeit. Nr. 38, 1994, S. 49.
- Etzold, Sabine: Geheimbund gegen Gesamtschule. Enttäuschte Lehrer fällen ein vernichtendes Urteil über eine Schulform. Jetzt fürchten sie sich vor Schikanen ihrer Kollegen und Vorgesetzten. In: Die Zeit. Nr. 7, 1995, S. 37.
- Etzold, Sabine: Nicht alle können die Besten sein. Der ewig neue Streit um die Gesamtschule: Es ist Zeit für eine gründliche Reform. In: Die Zeit, Nr. 8, 1995, S. 1.
- Gesamtschule bleibt bildungspolitische Perspektive. Pressemitteilung des GEW-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. In: Neue deutsche Schule: Hrsg. v. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen. Heft 17, 1994, S. 3.
- Key, Sigrid: Gesiebte Schüler. In: Die Zeit Nr. 20, 1995, S. 43.
- Pädagogischer Offenbarungseid für NRW-Gesamtschul-Konzept: Landtag Nordrhein-Westfalen. Plenarprotokoll 11/156, Düsseldorf, 16. Februar 1995. S. 19587–19601.
- Sprenger, Ulrich: Vier Thesen zum Thema Gesamtschule. Ein Erfahrungsbericht. In: Neue deutsche Schule: Hrsg. v. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen. Heft 14/15, 1994, S. 13–20.

Anmerkungen

- 1 Junkers, Fritz: 25 Jahre Gesamtschule. In: Neue deutsche Schule. Hrsg. v. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen. Heft 14/15, 1994, S. 12.
- 2 Gesamtschule bleibt bildungspolitische Perspektive. Pressemitteilung des GEW-Landesverbandes Nordrhein-Westfalen. In: a.a.O., Heft 17, 1994, S. 3.
- 3 Sprenger, Ulrich: Vier Thesen zum Thema Gesamtschule. Ein Erfahrungsbericht. In: a.a.O., Heft 14/15, 1994, S. 14. (Künftig zitiert als: Sprenger)
- 4 Vgl. ebd.
- 5 Ebd.
- 6 Ebd.
- 7 A.a.O., S. 18.
- 8 A.a.O., S. 19.
- 9 Ebd.
- 10 A.a.O., S. 20.
- 11 Ebd.
- 12 Etzold, Sabine: Geheimbund gegen Gesamtschule. Enttäuschte Lehrer fällen ein vernichtendes Urteil über eine Schulform. Jetzt fürchten sie sich vor Schikanen ihrer Kollegen und Vorgesetzten. In: Die Zeit. Nr. 7, 1995. (Künftig zitiert als: Etzold: Geheimbund gegen Gesamtschule)
- 13 Ebd.
- 14 Ebd.
- 15 Etzold, Sabine: Nicht alle können die Besten sein. Der ewig neue Streit um die Gesamtschule: Es ist Zeit für eine gründliche Reform. In: Die Zeit, Nr. 8, 1995, S. 1.
- 16 H. Steenken. In: Der Aufstand der Enttäuschten. Ist das »Konzept Gesamtschule« gescheitert?. Leserbriefe zu: Sabine Etzold: »Geheimbund gegen Gesamtschule«, Die Zeit Nr. 7, 1995. In: Die Zeit, Nr. 10, 1995, S. 101.
- 17 Key, Sigrid: Gesiebte Schüler. In: Die Zeit Nr. 20, 1995, S. 43.
- 18 Etzold, Sabine: Allgemeine Verunruhigung. Ein Gesamtschullehrer rechnet mit seiner Schule ab. In: Die Zeit. Nr. 38, 1994, S. 49.
- 19 Friedrich Puchtinger. In: Echo: Leserbriefe zur nds-Ausgabe 14/15 »Neue Kinder, alte Schule« und »Vier Thesen zum Thema Gesamtschule« In: Neue deutsche Schule: Hrsg. v. Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Landesverband Nordrhein-Westfalen. Heft 17, 1994, S. 23.
- 20 Junkers, Fritz: Gesamtschuldebatte: Ehrlich und offen! In: Neue deutsche Schule. Heft 17. 1994, S. 3.
- 21 Minister Schwier [SPD]. In: Pädagogischer Offenbarungseid für NRW-Gesamtschul-Konzept. Landtag Nordrhein-Westfalen, Plenarprotokoll 11/156. Düsseldorf, Donnerstag, 16. Februar 1995, S. 19599. (Künftig zitiert als: Landtagsdebatte-NRW)
- 22 Giltjes [CDU]. In: Landtagsdebatte-NRW, S. 19588.
- 23 Etzold: Geheimbund gegen Gesamtschule.
- 24 Ebd.
- 25 Vgl. Landtagsdebatte-NRW, S. 19587.
- 26 A.a.O., S. 19589.
- 27 A.a.O., S. 19599.
- 28 A.a.O., S. 19596.
- 29 Minister Schwier [SPD]. In: Landtagsdebatte-NRW, S. 19599.
- 30 Vgl. Giltjes [CDU], a.a.O., S. 19589.
- 31 Gebauer-Nehring [SPD], a.a.O., S. 19591.
- 32 Vgl. Landtagsdebatte-NRW: Gebauer-Nehring [SPD], S. 19592, Reichel, [FDP], S. 19595 und Schumann [Grüne], S. 19597 f..
- 33 Giltjes [CDU]. a.a.O., S. 19588.
- 34 Ebd.
- 35 Junkers, Fritz: 25 Jahre Gesamtschule. In: Neue deutsche Schule. Heft 14/15, S. 12.
- 36 Landtagsdebatte-NRW, S. 19597.
- 37 A.a.O., S. 19598.